



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Huldigungs-Reise eines Rheinländers in den Octobertagen des Jahres 1840**

**Döring, Carl August**

**Magdeburg, 1841**

Drittes Tagebuchblatt vom 16ten und 18ten October.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27617**

erkannt und mit einem jauchzenden Lebehoch empfangen. Aus einem der nachfolgenden Wagen flatterten Blätter heraus, welche vom Winde ein wenig emporgetragen, dann niederfallend von den Anwesenden begierig aufgefangen wurden. Auch mir wurde ein solches Blatt zu Theil; es war überschrieben:

### Preussenhuldigung.

Am 15. October 1840.

Ich will aus demselben nur die erste und dritte Strophe mittheilen:

Was kommt das Volk aus Fern' und Nah? —  
 Es zieht zur Königs-Weihe. —  
 Wie heißt dieß Land? — Borussia,  
 Das Vaterland der Treue,  
 Die Heimath deutscher Thatenkraft,  
 Der edlen Kunst und Wissenschaft. —  
 Hurrah!

Dem (wackern Preußensohn) huldigen wir, treu zu sein,  
 Auf Seinen Ruf zu hören! —  
 Und dringt ein Feind von Aussen ein,  
 Wir wollen's ihm schon wehren!  
 Noch wie im Februar und März  
 Von Dreizehn fühlt der Preußen Herz.  
 Hurrah! &c.

So endete dieser große, dieser feierliche, dieser auf immer unvergeßliche Huldigungstag! — Ein ruhiger, erquickender Schlummer umfing mich in meinem stillen Schlafgemach. — „Diesen Kuß der ganzen Welt!“ —

### Drittes Tagebuchblatt

vom 16ten und 18ten October.

### Die Huldigung, der Königin geweiht.

Bereits am Huldigungstage hatten wir uns erquicken können am Anblick der Königin in der Königlichen Loge der



Domkirche. Am folgenden Tage wurden wir zu einer stillen Huldigungsverbeugung im Königlichen Schlosse zugelassen, und es war bei dieser Huldigung, wo die Königin auf einem Thronessel im weißen Gewande, eine ideale Gestalt, saß, und reizend, ihr Angesicht, wenn auch nur auf wenige Augenblicke, von Nahem zu schauen. — Hiermit aber war das Herz und Gemüth der Mildten und Freundlichen nicht zufrieden gestellt; sie wollte auch mit den Einzelnen sprechen. — Dieß geschah heute, Sonntags Nachmittags um 1 Uhr, ebenfalls im Schlosse. Wer sie nun hier besonders auf längere Zeit sah in ihrer so milden, lieblich = freundlichen, ich möchte sagen, ätherischen Erscheinung; wer den sanften Ton ihrer Stimme vernahm, der fühlte sich wunderbar angezogen und mußte ihr sich ganz eignen. Dieß ist, wir dürfen es kühn versichern, das einhellige Gefühl aller derer, die ihr je nahe gewesen, und die solch eine Persönlichkeit aufzufassen und zu würdigen wissen. Undeutend habe ich dieß in einem Sonette auszusprechen gewagt, welches ich der theuren, innig verehrten, rein bewunderten Königin den Tag vor meiner Abreise mit einem Briefe zugesendet. In dem Briefe machte ich aufmerksam, daß wir im Lande der Berge, zur ehemaligen Churpfalz gehörend, schon bei ihrer Geburt uns gefreut und daß wir sie daher mit allem Fug und Recht als unsere angestammte Fürstin ansehen dürften, und daß unsere Huldigungsfreude ihren Höhepunct erreichen werde, wenn wir in unseren Bergen das Glück haben würden, ihr in unserer Mitte persönlich zu huldigen. —

### Sonett.

An Ihre Majestät, die Königin.

Am 18ten October 1840.

Ich sahe Dich auf königlichem Throne,  
 Ich sahe Dich in Gottes Heiligthume  
 Stillschimmernd, mild, wie eine Himmelsblume,  
 Gepflanzt, gepflegt in einer höhern Zone.

Auch lauscht' ich Deiner Stimme sanftem Tone,  
 Hoch schlug mein Herz und jauchzte Dir zum Ruhme,  
 Gewonnen Dir zum Lob, zum Eigenthume;  
 Ja, Dir gebührt die schönste Königskrone!



Doch, was noch mehr als Guldbreiz dich verschöne,  
Dich mehr, als Glanz und Erdentrone, kröne,  
Was mich entzückt an Deinem hehren Bilde —

Wohl weiß ich es: Es sind die heil'gen Triebe  
Für Gott; es ist die zarte Gattenliebe,  
Und Demuth, fromme Freundlichkeit und Milde. —

Wie sehr die hier angedeuteten Gefühle den, der in die Nähe der Königin zu kommen das Glück hat, mit Macht ergreifen und erfüllen, das hat auch ein anderer Rheinländer in gleicher Weise, ja fast mit denselben Worten ausgesprochen, in einem Gedichte, aus welchem ich nur folgende Strophe heraushebe:

Aus Deinem Auge — also sprach die Kunde,  
Strahlt Huld und Milde nur in sanftem Glanz;  
Leutseligkeit nur tönt aus Deinem Munde,  
Und Unmuth ist Dein holdes Wesen ganz,  
Mit Hoheit zarte Weiblichkeit im Bunde,  
Ein ächter Sproß des edlen Vaterlands:  
So zeigt Du Dich, die herrlichste der Frauen,  
Den Hochbeglückten, die Dich dürfen schauen.

Und so ist es denn auch von ihrer Seite erklärbar, wie sie durch solche Eigenschaften das herrliche, das tiefe Gemüth ihres Gemahls an sich zu fesseln vermochte, so daß wohl kaum irgendwo ein innigeres Eheverhältniß gefunden werden mag, als wir jetzt auf Preußens Thron gewahren.

Daß solch ein Beispiel, solch ein Anblick auf recht viele eheliche Verbindungen in und außer unserem Vaterlande von recht gesegnetem Einfluß sein möge!

Dieser Wunsch wird auch bei uns am Rhein immer in Erfüllung gehen, besonders wenn wir erst Alle am Rhein das Königliche Paar von Angesicht schauen werden, wozu der König, von allen Seiten mit Bitten gleichsam bestürmt und gedrängt, uns Hoffnung gemacht hat. Ich gönne einem jeden redlichen Preußen den Anblick seiner Königin! —

(Nachträglich, Anfangs November: Die Königin hat mein Schreiben und mein Sonett mit Ihrer gewohnten Huld aufzu-



nehmen geruht und dieses mir auf die erfreulichste Weise durch ein Handschreiben bezeugt. Dasselbe gehört fortan zu den Familien-Heiligthümern. —)

Ich weiß dieses Blatt und diesen Abschnitt nicht besser zu beschließen, als mit einigen Zeilen aus einem Gedichte von Kopisch, am 21sten September 1840 der Königin in prachtvollstem Drucke überreicht:

Vermöcht' ein Mensch zu einigen das Süße all,  
 Was Dir Dein Volk entgegenruft, laut oder still:  
 Es töneten die Lippen ihm wie Engelslaut!  
 Nur thöricht wär' es, Heiliges mit Menschenwort  
 Entfalten wollen . . . Königin, wir grüßen Dich!  
 Blick' um Dich her, wohin Du schau'st, strahlt Liebe Dir,  
 Erwiederte, die Deine Huld entzündete;  
 Denn längst begriffst Du, Liebe sei das Göttlichste,  
 Was Kön'gen wird, und Edelstein und Goldgeschmeid'  
 Und Diadem sei taubes Erz, wenn Lieb' es nicht  
 Durchglühen will mit Gottes Blut, der Glanz gewährt.